

Freiheitsglocke

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V.
Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Berlin, April 2012

62. Jahrgang, Nr. 714

Bundesvorstand neubesetzt und auch verjüngt

29. Generalversammlung der VOS führt trotz organisatorischer Hindernisse entscheidende Beschlüsse für die Satzung herbei und präsentiert neue Gesichter im Vorstand

Wie bereits in den Vorankündigungen mitgeteilt, wartete die 29. Generalversammlung der Vereinigung der Opfer des Stalinismus im Ergebnis mit Beschlüssen und Satzungsänderungen auf, die sich vor allem langfristig als richtungsweisend erweisen könnten und so das Weiterbestehen des Verbandes absichern dürften. Insbesondere die Namensänderung, die nach sachlicher, dennoch emotionaler Debatte beschlossen wurde, ermöglicht nunmehr einem breiter gefächerten Klientel als bisher die Mitgliedschaft in der VOS. Aufnahmekriterium ist nun nicht mehr allein die erlittene politische Haft in der kommunistischen Diktatur, sondern alternativ die politische Gesinnung, die sich gegen den Kommunismus richten soll.

Die Vereinigung trägt nun den Namen: **VOS – Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. - Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus**

Mit überwältigender Mehrheit wurde als neuer Bundesvorsitzender der langjährige Stellvertreter und Schatzmeister Hugo Diederich gewählt. Der aus dem Eichsfeld (Thür.) stammende Diederich ist 58 Jahre alt und wohnt in Berlin. Zu seinen Stellvertretern wurden May-Britt Krüger (45) aus Rostock und Frank-Michael Nemetz (67) aus Leipzig gewählt, der gleichzeitig als Schatzmeister fungiert. Die drei Vorstandsmitglieder waren zu DDR-Zeiten in politischer Haft und wurden nach 1989 rehabilitiert. Unbedenklichkeitsbescheinigungen der

kreis zu öffnen. Es wurde ein Kompromiss zwischen den Gründern vor 62 Jahren und den zu DDR-Zeit Inhaftierten gefunden. Wir werden weiterhin für die Demokratie kämpfen und den Extremisten von beiden Seiten den Kampf ansagen, damit 1989 das letzte Jahr auf deutschen Boden bleibt, in dem Menschen wegen ihrer politischen Überzeugung inhaftiert wurden.

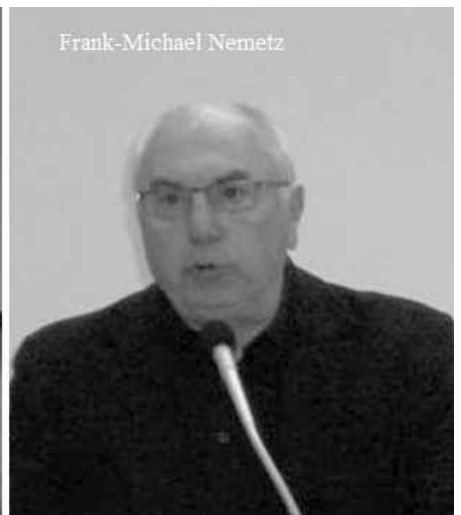
Zahlreiche Anträge wurden durch die Generalversammlung verabschiedet, so auch der Antrag auf die Abschaffung der ermiedrigenden Einkommensgrenzen bei der „Opferrente“, deren Vererbbarkeit auf die Partner und mindestens eine inflationsbedingte Erhöhung. Weiterhin eine bessere Anerkennung von haftbedingten Gesundheitsschäden und die Beweislastumkehr. Die Mitglieder sind für



Hugo Diederich



May-Britt Krüger



Frank-Michael Nemetz

Hierzu hat der auf der Generalversammlung neu gewählte Bundesvorstand eine erste Presseerklärung herausgegeben:

BSTU liegen vor.

Hugo Diederich dazu: *Nun war die Zeit reif, uns mit einem neuen Namen für einen größeren Mitglieder-*

die weitere Beobachtung der Partei „Die Linke“ durch den Verfassungsschutz.

H.D. / Fg

Weitere Berichte im Innenteil

Dass die vorliegende Ausgabe der Fg quasi auf den letzten Drücker des Monats April erschien, hat einen wesentlichen Grund, den vor allem die Delegierten der 29. Generalversammlung bestätigen können, die vom 14. bis 15. April – diesmal wieder in Friedrichroda – stattfand. Für alle, die es nicht wissen, sei gesagt, dass die VOS alle Kosten allein tragen musste und somit nur eine etwas sparsamer gestaltete Version einer Generalversammlung zustande gekommen ist. Wer es sich leisten konnte, reiste auf eigene Kosten an, andere Mitglieder – so auch ich – blieben der Versammlung fern, wobei in meinem Fall allerdings private Gründe ausschlaggebend waren.

Ungeachtet dessen sind diesmal per Abstimmung Beschlüsse gefasst worden, die der VOS sicherlich weiterhelfen werden, insbesondere in den Möglichkeiten zur Erweiterung der Mitgliederzahl. Zuvorderst zu nennen ist die Namensergänzung des Verbandes. Da wir in den früheren Fg hinreichend auf dieses Thema eingegangen sind und auch den entsprechenden Antrag der Magdeburger Kameraden abgedruckt haben, konnte man sich sowohl über eine zustimmende wie auch ablehnende Meinung hinreichend Gedanken machen. Und wie man an anderer Stelle dieser Ausgabe nachlesen kann, haben sich die Befürworter in einer intensiven, obschon sachlichen Diskussion durchgesetzt. Die VOS weist nun im Namenszusatz darauf hin, dass ihr nicht nur Verfolgte oder politische Häftlinge, sondern auch Gegner des Kommunismus beitreten können. Damit ist satzungsmäßig festgelegt, dass auch jüngere Menschen, die die DDR nicht persönlich erlebt haben oder gar erst nach der Wiedervereinigung geboren wurden, die aber unsere Anschauungen und Ziele teilen und denen die Erhaltung der Demokratie in Deutschland wichtig ist, dem Verband beitreten und ihn bereichern bzw. verstärken dürfen. Langfristig dürfte sich somit eine Verjüngung des Durchschnittsalters wie auch eine Besetzung des Vorstandes mit jüngeren Kameradinnen und Kameraden er-

geben, was sich bei der diesjährigen Vorstandswahl auch schon angekündigt hat.

Zu den Beschlüssen, die uns sicherlich alle aufhorchen lassen, gehören die Forderungen zur Verbesserung der Ehrenpension. End-

Auf ein Wort = des Redakteurs

lich hat sich die VOS das Ziel gesetzt, mit jenen Forderungen an die Politiker heranzutreten, die in der Fg seit langem wiederholt und in der letzten Ausgabe noch einmal konkretisiert wurden. Dazu gehören die Anmahnung eines Inflationsausgleichs wie auch die Aufhebung der Sozialklausel. Es ist kaum anzunehmen, dass dem Staatshaushalt bei Durchsetzung dieser Anträge auffällige Zusatzkosten entstehen werden.

Nun zum neuen Bundesvorstand: Die Kandidatur von Hugo Diederich hatte ich in der vorigen Fg bereits angekündigt. Die meisten von uns kennen ihn und befürworten seine Wahl. Man weiß um die Tatkraft unseres neuen Bundesvorsitzenden ebenso wie um sein Ansehen bei den Vertretern der Politik und wichtiger Institutionen. Zudem ist Kamerad Diederich seit langem im geschäftsführenden Bundesvorstand aktiv. Er hat die VOS in der Öffentlichkeit vertreten und intern wichtige organisatorische Fragen gelöst. Kaum jemand dürfte Zweifel daran haben, dass er der neuen Aufgabe gewachsen sein sollte.

Nicht ganz so bekannt sind die „Nachrücker“ auf die Stellvertreter-Plätze. Hier werde ich mich bemühen, bald schon aussagekräftige Porträts zusammenzustellen, damit sich die Fg-Leser ein Bild von den neuen Vorstandsmitgliedern machen können. Vorerst hat der Vorstand eine Presseinformation veröffentlicht, um auch im Umfeld der VOS die personellen Veränderungen bekannt zu machen. Mit May-Brit Krüger als Stellvertreterin des Vorsitzenden ist seit langer Zeit wieder eine Frau im obersten VOS-Führungsgremium.

Da sie selbst inhaftiert war, dazu mit 45 Jahren noch sehr jung ist, dürfte sie zu einer neuen Hoffnungsträgerin unseres Verbandes werden. Kameradin Krüger ist von der Rostocker Bezirksgruppe zu uns gestoßen. Sie hat bereits nach der Wahl ein Statement abgegeben, das auf Seite 4 dieser Fg nachzulesen ist.

Neuer Bundesschatzmeister wurde Frank-Michael Nemetz. Er stammt aus Leipzig und zählt 67 Jahre. Dies ist ein Alter, das für die ehrenamtliche Arbeit im Allgemeinen als „optimal“ bezeichnet wird. Zum einen ist der Betreffende noch leistungsfähig, zum anderen verfügt er nach dem Eintritt ins Rentenalter über mehr freie Zeit als ein Berufstätiger.

An dieser Stelle möchte ich der Kameradin Krüger und dem Kameraden Nemetz sowie unserem neuen Bundesvorsitzenden meinen Glückwunsch zur Wahl aussprechen und ihnen im Namen des gesamten Verbandes dafür danken, dass sie bereit sind, für die VOS diese nicht eben leichten Ämter für zunächst zwei Jahre auszuüben.

Allerdings, wer nach vorn schaut, der darf auch den Blick zurück nicht vergessen. Soll heißen: Auch diejenigen, die bislang im Vorstand mitgearbeitet haben und nun ausgeschieden sind, sollen nicht übergangen werden. Johannes Rink, den wir in den vorigen Ausgaben bereits gewürdigt haben, sei hier ausdrücklich erwähnt. Er hat die VOS zwei Wahletappen geführt und gab nun sein Amt als Bundesvorsitzender ab. Er hat es im letzten Jahr nicht leicht gehabt, und in vielem hat ihm sein Freund und Kamerad Wolfgang Stiehl zur Seite gestanden. Wir wünschen ihm jetzt etwas Erholung, freuen uns aber über seine Bereitschaft, die VOS weiter zu stärken.

Uns „einfachen“ Mitgliedern wünsche ich, dass wir nun in ruhigere „Vorstands-Zeiten“ eintreten, als wir sie zuletzt hatten und wir künftig von Missverständnissen, Klagen und nachträglichen Vorwürfen verschont bleiben.

*Bis zur nächsten Ausgabe
Ihr Alexander Richter*

In dieser Ausgabe:

Titelseite

Staffelstab weitergegeben

29. Generalversammlung wählt neuen VOS-Bundesvorstand

Redaktionsthema:

Die VOS erwacht zu neuem Leben 2

Wider die Verharmlosung und Leugnung des Unrechts

Aus der Presseerklärung der neuen stellvertretenden VOS-Bundesvorsitzenden 4

Glückwunsch zur Neuorientierung

Dr. Grasemann äußert sich zuversichtlich 4

Nächster Hundertjähriger schmückt VOS

Helmut Elsner ist seit 1955 im Opferverband 4

Zwei Neue und zwei Wiedergewählte

Auch im erweiterten Vorstand neue Gesichter 5

VOS führt Schiedsgericht ein und den Beschwerdeausschuss ab

Dr. Fieder Weiße wird Schiedsman 5

Häftlingsschicksal

Die schlimmsten Jahre meines Lebens

Heinz hruh schildert in einem mehrteiligen Bericht seine Leidensgeschichte (2. Teil) 68

Als Systemkritiker übertrieben bekämpft?

Robert Havemann vor 8 Jahren gestorben 8

Respekt ja, aber keinen Götzenkult

Der Kampf um die Thälmannstraßen als Vorwand zur Rechtfertigung der DDR 9

Eine Ikone für seine Stadt – nicht für alle?

Rostocker Linke stimmt gegen Gaucks Ehrenbürgerschaft 9

Bankrotterklärung komplett

Lötzsch sorgt mit kläglichem Rücktritt für das endgültige Inferno bei den Linken 9

Für die Freiheit alles auf sich genommen

Jürgen Wenzels Glück blieb nicht ungetrübt 10/11

Starrsinniger Rückblick, statt Einsichten

Margot Honeckers Weltbild ist unverändert 11

Gesetzlich zustehende Beweise verloren?

Nächste Runde für Lothar Tiedtke v. Koß 11

Zwangsektüre oder Geschichtsbuch?

Bruno Apitz 'Werk „Nackt unter Wölfen“ 12-14

Buchentzug wegen Randbemerkungen

Eine Haftepisode aus Waldheim 13

Leistikow – der Name allein ein Reizwort?

Erklärung des Potsdamer Brums 14

Gesetzlich zustehende Beweise unterschlagen

Nächste Runde für Lothar Tiedtke v. Koß 14

Brauchen wir denn noch Zeitzeugen?

Ein Schelmenstück namens Gedenkstätten-Eröffnung 15

Ein Gebäude, das viele durchliefen

Kommt der Lern- und Gedenkort am Kassberg? 16

- Angemerkt, Kommentare 5, 611

- Personalien, Infos 1416

- Impressum 16

**Die Mauer.
Eine Grenze
Durch Deutschland**



Ausstellung im Rathaus Saerbeck

Vom 2. bis 24. April
Mo + Di: 8.30 – 16.00 Uhr
Do: 8.30 – 18.00 Uhr
Fr: 8.30 – 12.30 Uhr

www.Saerbeck.de
www.first-minute-buecher.de
Gruppen- und Einzeltermine unter:
02572 92 38 990 oder 02574 89 503

Eine Leihgabe der Volksbank Niedergrafschaft (Hoogstede). Präsentiert von der Gemeinde Saerbeck und dem firstminute Taschenbuchverlag Alexander Richter

Ausstellung fand viel Zuspruch

Auf großes Interesse stieß die Ausstellung „Eine Mauer. Eine Grenze durch Deutschland, die Fg-Redakteur Alexander Richter nach Saerbeck (Westf.) brachte. Trotz des für Schulen ungünstigen Termins erschienen mehrere Klassen bzw. Leistungskurse, um sich authentische Informationen zu holen. Die Exponate kehren nun nach Hoogstede zu Rainer Golde und zur dortigen Volksbank zurück.

Spenden für die VOS

Günter und Inge Uhlig, Margot Liebke, Heinz Richter, Rudi Tietz, Karin und Jürgen Weisbach, Lothar Ech, Margarete und Albin Lichy, Manfred Grünert, Heinz Unruh, Wolfgang Schuster, Alfred Czubek, Walter Thoms, Alexander Wörner, Rainer Buchwald, Dr. Peter Lapp, Alfred Ullmann, Günther Blanck, Helga und Heinz Streblow, Vera Falke, Ruth und Hans-Joachim Kittel, Helmut Kirchhoff, Dr. Frieder Weiße, Joachim Kleemann, Wolfgang Seidel, Wolf-Peter Rubner, Arno Selten, Gisela Lotz

Allen Genannten ein herzliches Dankeschön und bitte nicht vergessen:

**Ohne Spenden keine VOS
Ohne VOS keine Aufarbeitung
Ohne Aufarbeitung
kein Gedenken**

Anbei ein Überweisungsvordruck

Wir trauern um unseren Kameraden

Joachim Rothmann

Bezirksgruppe Zittau

**Die VOS wird ihnen ein
ehrendes Gedenken be-
wahren**

Für die Leserinnen und Leser der Freiheitsglocke, für die Kameradinnen und Kameraden der VOS präsentieren wir nun das geänderte Logo unserer Zeitung. Entworfen von Dr. Frieder Weiße.



Einsatz für Verband und für die Opfer

Über die stellvertretende Bundesvorsitzende May-Br. Krüger

(Fg/Internet) Die am 14. April auf der 29. Generalversammlung in Friedrichroda zur stellvertretenden Bundesvorsitzenden gewählte **May-Britt Krüger** wurde im Sommer 1989 gemeinsam mit ihrem Vater vom MfS in Rostock verhaftet und kam erst während der Massendemonstrationen im Herbst wieder frei. Öffentliche Aufmerksamkeit erreichten ihre Briefe aus der Untersuchungshaft, die der damalige Pastor und heutige Bundespräsident Joachim Gauck Ende Oktober 1989 in der Kirche verlesen ließ.

May-Britt Krüger erklärte nach ihrer Wahl: „Meine Arbeit im Bundesvorstand soll sich unter anderem dem leider immer noch vorherrschenden Phänomen der Verharmlosung und Leugnung des Unrechtsregimes in der DDR widmen, das zum Leidwesen der vielen Opfer auch vor Politikern demokratischer Parteien nicht Halt macht.“

Weiter sagte das neu gewählte Vorstandsmitglied: „Heute noch zu meinen, die Idee des Kommunismus sei grundsätzlich gut oder nicht schlecht für den Menschen, ist und bleibt ohne jeden Beweis. Das Gegenteil ist der Fall. Um diese politische und historische Arbeit weiter zu verbessern, öffnen wir uns neuen Mitstreitern, die nicht zum Kreis der Opfer zu zählen sind.“

Traditionsverband kann nun wachsen

Erste Glückwünsche an VOS und neuen Bundesvorsitzenden

Lieber Herr Diederich, herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Wahl, aber auch zur Neuorientierung der VOS, die dringend notwendig war.



Außer Frage steht seit langem, dass die Gemeinschaft der Verfolgten abnimmt und dass darauf hingewirkt werden muss, dass die Zahl der Gegner des Kommunismus und des ehemals „real existierenden Sozialismus“ als zweiter deutscher Diktatur zunimmt. Sie einzubeziehen in die Arbeit des Traditionsverbandes VOS ist eine wichtige Aufgabe. Ich bin zuversichtlich, dass Sie mit Ihrer Persönlichkeit und vor allem mit Ihrem angenehmen Auftreten anpacken und erfolgreich sein werden. Es grüßt Sie und die anderen Mitstreiter

Ihr Hans-Jürgen Grasmann

Glückwunsch an unseren Hundertjährigen

Für unseren Kameraden Helmut Elsner in München

Am 19. Mai feiert unser geschätzter Kamerad **Helmut Elsner**, der im Seniorenzentrum Martha-Maria in der Wolfratshauer Straße 101 in München wohnt, seinen 100. Geburtstag. Helmut Elsner ist einen Monat nach dem Untergang der Titanic und zwei Jahre vor Beginn des Ersten Weltkriegs geboren. Der VOS gehört er seit dem 19. Juli 1955 an.

Zu diesem erfreulichen Anlass gratulieren der Bundesvorstand und der Fg-Redakteur im Namen des Verbandes ganz herzlich. Wir alle wünschen Helmut Elsner einen frohen, besinnlichen Tag und auch für die kommende Zeit viele gute Erlebnisse und Gedanken. Die VOS ist stolz, diesen Kameraden in ihren Reihen zu haben und denkt am 19. Mai mit besonderem Respekt an Helmut Elsner und das von ihm erlittene Haftschicksal.

Wir alle wissen, dass gerade die Kameradinnen und Kameraden, die den Verband in den 1950er-Jahren ins Leben gerufen haben, schwere und lange Haftzeiten durchstehen mussten und dass ihr Kampf für soziale Zuwendungen und die Solidarität mit den noch inhaftierten Kameraden schwierig und aufreibend war. Die Gründer der VOS mussten seinerzeit bei null anfangen.

Bundesvorstand/Redakteur

Auch erweiterter Bundesvorstand mit neuen Gesichtern

Arbeit des Verbandes wird solide fortgesetzt

Da bereits vor der Generalversammlung angekündigt war, dass auch im erweiterten Bundesvorstand nicht mehr mit der Kandidatur einiger bisheriger Kameradinnen und Kameraden zu rechnen ist, kommen die personellen Veränderungen nicht allzu überraschend.

Erfreulich ist die erneute Kandidatur (und Wiederwahl) von **Rotraud von Dechend** und von **Thilo Scheibe**, die bislang zuverlässig und sachlich im Führungsgremium mitgewirkt haben.

Neu im Vorstand sind Kameradin **Dr. Ingrid Schmitt** aus München und **Mathias Katze** aus Dresden. Damit ist nun auch der Anteil der Kameradinnen stärker präsentiert, was vielen von uns ein besonderes Anliegen sein sollte.



Alle gewählten Vorstandsmitglieder erzielten deutliche Stimmengewinne bei der Abstimmung.

Wiedergewählt wurden bei der Generalversammlung auch die Rechnungsprüfer der VOS. Das seit langem bewährte Duo **Werner Sauerzweig** (Bundesrechnungsprüfer) und **Siegfried Jahnke** (Stellvertreter) bekam die überwältigende Mehrheit bei der Abstimmung.

Ein Lob auch für den Versammlungsleiter Dr. Winter (Foto), der in Abwesenheit von Bernd Pieper souverän auch die offenbar unvermeidbaren etwas schwierigen Phasen der 29. Generalversammlung meisterte.

Valerie Bosse

Lang erwarteter Sieg der Vernunft

Ein Kommentar zur Namensänderung der VOS

In langer Diskussion wurde in der 29. Generalversammlung der VOS ein vernünftiger Kompromiss in einer Reihe satzungändernder Anträge erzielt. Allein für die zahlreichen Varianten zu einer längst überfälligen Namensänderung der VOS wurden glatte 90 Minuten benötigt. Wenn man das Endergebnis betrachtet, ist dies, trotz kontroverser und teilweise sehr emotionaler Diskussionen, keine verlorene Zeit. Die Freiheitsglocke brachte zu diesem Thema nach der 28. Generalversammlung, wie auch vor der 29. Generalversammlung jeweils einen Beitrag. Dies mag mit dazu beigetragen haben, dass allein zum Thema „Name der VOS“ sechs Bezirksgruppen und eine Landesgruppe für ihre sechs Bezirksgruppen (darin BG Halle zweimal erfasst) Änderungsvorschläge in großer Namensauswahlbreite einreichten. Dr. Frieder Weiße übernahm es dankenswerterweise, die Vielzahl der Vorschläge, in denen auch z. T. schon mehrschrittige Abstimmverfahren dargestellt waren, in einer redaktionellen Bearbeitung zusammenzuführen. So wurde denn auch von den mehrschrittigen Abstimmvorschlägen rege Gebrauch gemacht:

- ◆ Ist eine 2/3 Mehrheit für eine Namensänderung vorhanden?
- ◆ Soll der Gründungsname oder der ergänzende Namenszusatz an erster Stelle stehen?
- ◆ Welche der 12 eingereichten Namenszusätze erhalten wie viel Stimmen?
- ◆ Stichwahl aus den 2 erstplatzierten Namenszusätzen mit 2/3 Mehrheit.
- ◆ Endgültige Bestätigung der redaktionellen Bearbeitung des Textes des § 1 der VOS-Satzung ebenfalls mit mehr als 2/3 Mehrheit.

Dann endlich, stand der neue Name fest.

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V.
Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Schon ein flüchtiger Blick in die Internetseiten, wie auch in die Gratulationstexte für den neuen Bundesvor-

stand zeigt, dass diese Namensänderung weitestgehend positiv beurteilt wird.

Seit meiner ersten Teilnahme an Generalversammlungen der VOS im Jahre 1994 habe ich eine Vielzahl von Namensänderungsvorschlägen erlebt, die alle wegen mangelnder Mehrheit nach emotionaler und langwieriger Diskussion durchfielen. Die Kameradinnen und Kameraden, die länger dabei waren, berichteten, dass dies auch vor 1989 schon der Fall war.

Möge dieser neue Name ein wenig dazu beitragen, dass wir noch einige der rund 38.000 Empfänger der „*Besonderen Zuwendung*“, die leider keine Opfer- oder Ehrenrente wegen ihrer Bedürftigkeitsklausel ist, in unsere Gemeinschaft hereinziehen.

Über die angenommenen weiteren satzungändernden Anträge wird sicher in einer der nächsten FG-Ausgaben ausführlicher berichtet. Hier nur kurz angedeutet, dass die Bedingungen für eine VOS-Mitgliedschaft, die Beendigung der Mitgliedschaft und die Form der Konfliktlösung u. a. bei der Streichung der Mitgliedschaft dominierend waren.

Wolfgang Stiehle

VOS ab jetzt mit einem Schiedsmann

Delegierte beschließen Abschaffung des Beschwerdeausschusses

Wie viele Streitigkeiten in den letzten Jahrzehnten beim Beschwerdeausschuss der VOS gelandet sind, weiß man nicht genau. Es waren jedenfalls ZU VIELE. Zugleich wurden immer wieder Klagen aufgrund interner Querelen angestrengt. Damit soll nun Schluss sein. Die Generalversammlung hat sich nun für ein Schiedsgericht ausgesprochen, vor dem dann künftige Streitigkeiten ausgetragen werden. Als Vorsitzender dieses Schiedsgerichtes wurde Kamerad **Dr. Frieder Weiße** gewählt. Sein Stellvertreter ist **Dietmar-Volker Eberhard** aus München. Wir alle hoffen jedoch, dass der Schiedsmann nicht zu häufig in Aktion treten muss. *H. Diederich*

Ich ahnte nicht, dass mich noch Schrecklicheres ereilen sollte

Kamerad Heinz Unruh schildert seine Erlebnisse, nachdem er nach dem Krieg in die Gewalt des NKWD geriet und die schlimmsten Jahre seines Lebens erleiden musste – 2. Teil

Im vorigen Monat hat die Fg begonnen, die zu einem längeren Manuskript zusammengefassten Erlebnisse unseres Kameraden Heinz Unruh aus der Haft und den Verhören abzudrucken. Damit vermittelt Heinz Unruh den Leserinnen und Lesern der Fg ein Bild von den Praktiken „unserer“ sowjetischen „Freunde“ und ihrem stalinschen Terror, wie sie insbesondere in den ersten Jahren des kommunistischen Regimes herrschten. Heinz Unruh möchte damit einen wichtigen Beitrag dafür liefern, dass die Geschehnisse von damals nicht in Vergessenheit geraten und nicht noch weiter verharmlost werden. Die Fortsetzungen erscheinen in den nächsten Ausgaben.

Wichtig wäre es, dass auch andere noch lebende Zeitzeugen des Bautzener Speziallagers sich mit ihren authentischen Berichten über die Haft zu Wort melden, um diese für die Nachwelt in der Fg festzuhalten.

Für alle zeitgeschichtlich Interessierten empfiehlt es sich, die jeweiligen Beiträge abzuheften und aufzubewahren.

2. Teil:

Fortsetzung aus 713

Der Baltendeutsche aus Riga erzählte stockend in seinem harten Deutsch, dass er im Zuge der Umsiedlung nach Deutschland gekommen war. Auch er war nach dem Einmarsch der Roten Armee von deutschen Kommunisten denunziert und dem NKWD ausgeliefert.

Dann berichtete er mir über die wahren Zustände die hier herrschten: „Du bist im Zentralgefängnis des NKWD, das früher ein Wehrmachtsgefängnis war. Chef dieser demokratischen Einrichtung ist ein gewisser Major Silverkoff, er ist ein russischer Jude. Sein jüdischer Name lautet Silberkopf. Er ist mit äußerster Vorsicht zu genießen, weil er ein brutaler Schläger ist, der seine Vernehmungsoffiziere angewiesen hat, auf die Gefangenen keine Rücksicht zu nehmen. Die übrigen Offiziere sind wahre Aasgeier und

brutale Schläger. Die Verpflegung besteht aus Hungerrationen: warmes Wasser mit Rüben und Kohl. Abends gibt es ungefähr 150 g Brot. Dazu schwarzes, warmes Wasser, das sie Kaffee nennen. Am Tage dürfen wir nicht sitzen und nicht liegen, der Posten, der dich brachte, ist ein gemeiner Hund, er schleicht sich auf Filzlatschen an die Spione, um die Gefangenen zu überraschen. Wenn er uns beim Sitzen erwischt, gibt es Prügel. Nur der Kamerad Wolf darf liegen und zwar auf Anordnung des Arztes, der nur einmal hier war. Der eiserne Kochtopf ist unsere Toilette, er wird morgens im Schnellgang entleert. Papier für den Hintern gibt es nicht. Du musst dein Hemd kürzen, um dich zu reinigen.“

Häftlings = Schicksal

Er zeigte auf einen Zellenkameraden mit Namen Dingler: „Bei ihm kannst du sehen, dass es keine ärztliche Betreuung gibt. Normalerweise gehört der Kamerad auf eine Krankenstation, da er laufend Blut spuckt. Da ich als Baltendeutscher russisch wie deutsch spreche, bekomme ich einiges mit, wenn sich die Grünmützen unterhalten. Vor einigen Tagen war ein sowjetischer Generalarzt mit Namen Katz im Gefängnis. Er kam auch an unserer Zelle vorbei. Ich hatte ihn auf Russisch auf die beiden Kameraden Wolf und Dingler aufmerksam gemacht. Der goldstrotzende Generalarzt hielt sich die Nase zu und schaute voll Verachtung auf uns, er ließ mich ohne auf mein Anliegen einzugehen, zurück in die stinkende Zelle schließen. Ich hörte von einem Posten, der einigermaßen menschlich ist, dass der Generalarzt Katz auch bei den Posten kein gutes Ansehen hätte.“

Der Baltendeutsche sagte weiter: „Wenn du nachts Schreie hörst, dann werden von der obersten Etage

die Todeskandidaten aus den Zellen zum Innenhof geschleift und dort auf die wartenden LKWs verladen.“

Die übrigen Zellenkameraden bestätigten das, was mir der Baltendeutsche aus Reval berichtete. Ich stand daher völlig benommen an die Wand gelehnt und schaute auf den Vorhof der Hölle, die eigentliche Hölle lag in obersten Etagen bei den Todeskandidaten. Der Weg dorthin, war für uns nicht weit. Ich sah auf meine zerlumpten Zellenkameraden, die krank und hungrig waren, und spürte dazu den entsetzlichen Gestank, den ich im Gegensatz zu den Kameraden, die hier schon länger hausten, noch wahrnahm.

Kamerad Wolf lag apathisch auf der Holzpritsche. Er hatte keine Matratze, sein Gesicht glich einem Totenschädel, aus seinen offenen Beinen sickerte das stinkende Wasser, während das Fleisch im unteren Bereich bereits faulte. Sein Rücken und sein Gesäß waren eine einzige offene Wunde, seine Schmerzen, die teuflisch sein mussten, nahm er nicht mehr wahr. Kamerad Dingler, das nächste Opfer, lehnte an der schmutzigen Wand, er schien jeden Augenblick hinzuschlagen. Sein kalkiges Gesicht mit den übergroßen Augen und den eingefallenen Mundwinkeln schien diese verrückte Welt nicht mehr zu verstehen. Aus dem Mund kam bei jedem seiner häufigen Hustenanfälle ein dicker Schwall Blut. Der stinkende Kochtopf, in den er jedes Mal hinein zu husten versuchte, färbte sich schon sichtbar rot. Und so sehr ich unter diesen unglaublichen Zuständen litt und glaubte, dass es kaum schlimmer kommen konnte, ahnte ich nicht, was mich hier noch an Schrecklichem ereilen sollte.

Unsere Nachtruhe wurde oft durch gellende Schreie und Rufe unterbrochen, und das ging so Nacht für Nacht.

Morgens schloss der Posten ungehemmt fluchend die Zelle auf und ich als Neuzugang musste den stinkenden Kochtopf nehmen und im Laufschrift zu den verwahrlosten Toiletten tragen.

→ S. 7 oben

Dieser gusseiserne Kochtopf hatte ein gewaltiges Gewicht. Ich versuchte – schon um meiner selbst Willen – Acht zu geben, dass die stinkende Brühe nicht durch die Löcher herauslief. Trotzdem, es misslang unversehens, ich hinterließ eine deutliche Spur auf dem Boden, die den brüllenden Posten in schier maßlose Wut versetzte, worauf er mir in den Lauf hinein einige wuchtige Schläge mit dem großen Schlüssel verpasste.

Zeit zum Waschen ließ uns der Posten fast gar nicht. Solange er in unserer Nähe war, wurden wir mit Flüchen und Püffen zur Eile angetrieben. Wenigstens half der Baltendeutsche dem Kameraden Wolf, indem er ihm mit einem Stoffetzen das Gesicht ein wenig zu reinigen begann.

Wenig später kam der Posten erneut in die Zelle. Er ließ heißen Kaffee durch einen Gefangenen, einen Kalfaktor, austeilten. Diese Kalfaktoren waren meist bestrafte Russen, die von uns kaum Notiz nahmen.

Wir waren noch mit dem kargen Frühstück beschäftigt, als der Posten die Zellentür schloss. Er musterte mit seinen kalten Augen die verwehrtesten Gestalten, die zum „Frühstück“ wie Galeerenhäftlinge auf den Pritschen hocken durften. Die Grünmütze mit den Fischaugen zeigte mit dem Schlüssel auf mich und sagte: „Du kommen!“

Ich musste mein Frühstück stehen lassen und der Grünmütze auf den Flur folgen. Dort sollte ich mich mit dem Gesicht zur Wand stellen und dieser Unmensch fragte: „Kak Familia?“ Als ich laut und deutlich meinen Namen nannte, beschimpfte mich der Posten als einen „Durak“ – ich sollte hier nicht so laut reden. Mit „Dawai, dawai!“ trieb er mich bis zum Ende des Ganges, an der eine Ampel angebracht war, die gelb anzeigte. Das bedeutete, dass wir freien Lauf hatten.

Die Grünmützen waren ängstlich darauf bedacht, dass keiner der Gefangenen einen anderen Inhaftierten zu Gesicht bekam.

Ich stolperte durch die Flure, über Treppen und winklige Gänge, laufend klopfte der Posten an Rohrleitungen, um andere Posten anzuzeigen, dass er mit einem Gefangenen

unterwegs sei. Wir erreichten die obersten Büroetagen, mir wurde durch die Hetzjagd schwindlig.

Dann standen wir vor einer Tür und der sonst brüllende und schlagende Posten, klopfte höflich dagegen.

Von drinnen kam eine laute Antwort, und der Posten schob mich in ein gut geheiztes Zimmer. Er drückte mich auf einen Hocker, der neben der Tür stand. Er übergab einer jungen, blonden Frau im Range eines Leutnants seinen Laufzettel und verschwand.

Das Büro war quadratisch, ein großer Schreibtisch, an dem ein kleiner Tisch stand, dahinter saß die junge Frau. Der Stuhl hinter dem Schreibtisch war noch leer. Links befand sich ein großes verhangenes Fenster, das nur wenig Tageslicht einließ. Hinter dem Schreibtisch an der Wand war ein großes, buntes Stalin-Bild. Der Massenmörder war hier in einer goldstrotzenden Uniform als der große Generalissimus abgebildet. Es war das gleiche Bild wie bei dem Oberst in Eberswalde, der mich unter den gütigen Augen dieses Unmenschen zum Spion geprügelt hatte.

Ehe ich weitere Erkundigungen über den Raum anstellen konnte, betrat ein Hauptmann in Fliegeruniform das Büro. Die junge Frau stand auf, und ich tat das gleiche. Der Hauptmann setzte sich, der weibliche Leutnant reichte ihm eine Akte mit Protokollen aus Eberswalde. Huldvoll gestattete mir der Hauptmann mich zu setzen.

Ich schaute auf das Stalin-Bild und stellte fest, dass dieser Massenmörder tatsächlich gütige Augen hatte. Diese Augen konnten einen glauben lassen, dass er und seine NKWD-Schergen nur das Beste für die Menschheit wollten.

Der Hauptmann hatte ein viereckiges Gesicht und sah ein wenig bieder aus. Auch strahlte er keine Gefährlichkeit aus wie viele seiner Kumpane, die sich Offiziere nannten. Er entnahm aus der Akte die bereits gebundenen Vernehmungsprotokolle, die er sorgfältig vor sich hinlegte. Aus der Schublade holte er einen Stapel gelbes Schreibpapier hervor, das wahrscheinlich für neue Vernehmungen gedacht war. Endlich rückte er ein übergroßes Tin-

tenfass zurecht, dabei betrachtete er mich mit einem eher gelangweilten Blick. Für ihn war ich vermutlich nicht mehr als eine Unperson.

Die Dolmetscherin nahm von mir, diesem zerzausten Lumpenbündel kaum Notiz, sie rauchte unentwegt und zog an ihrer gutsitzenden Uniform. Ich blickte zur Tischplatte, dennoch fühlte ich die Blicke meines neuen „Wohltäters“ auf mir, der anscheinend meine Widerstandskraft abschätzte.

„Menschenleben spielten keine Rolle – eine Abrechnung mit dem Diktator Stalin und seinen Verbrechen“



Nicht nur Dr. David Daudrich (gebürtiger Russlanddeutscher) hat eine wichtige Abhandlung über den „Generalissimus“ in seinem Buch veröffentlicht. Es gibt viele andere Veröffentlichungen, die nicht aus Geltungssucht verfasst wurden, sondern weil die Verbrechen von „Väterchen“ Stalin, jenes Mannes mit den toten Augen, unüberschaubar, bis heute unfassbar und vor allem immer noch nicht ganz aufgearbeitet sind. Die vorliegende gehört zu den authentischen und ist sehr lesenswert.

Ich begann mich innerlich auf das nun bald folgende Frage-und-Antwortspiel vorzubereiten. Mein körperlicher Zustand hatte die Grenze der Erschöpfung überschritten, der Hunger, die unwürdige Behandlung, hatten mich total geschwächt. → S. 8 oben

Der Hauptmann mit seiner tiefen Stimme begann nun das Verhör. Seine Sätze waren kurz, die Dolmetscherin übersetzte sie, ohne mich anzuschauen. Es wurde nach meinem Namen gefragt, kurz ging es dann um meinen Lebenslauf, den ich nun schon zum drittenmal auf-sagen musste.

Der Hauptmann fragte nach der Mitgliedschaft bei der Hitlerjugend. Er wollte wissen, mit welchen Methoden wir gegen die Arbeiterklasse aufgehetzt worden waren. Ich erklärte ihm, dass dieses Thema in der Jugendbewegung keine Rolle gespielt hatte, da im damaligen Deutschland nicht über Klassengegensätze diskutiert wurde. Schon gar nicht in der Hitlerjugend.

Hier machte sich die Dolmetscherin bemerkbar. Sie bezeichnete meine Antwort als eine bewusste Lüge. Angeblich wusste sie von Antifaschisten, dass in Deutschland Arbeiter unterdrückt worden seien. Man hatte ihr berichtet, dass Arbeiter bei der Begegnung mit einem Mitglied der NSDAP den Bürgersteig hatten verlassen müssen. Auch seien aus schlichter Gemeinheit gezielt Arbeiter ermordet worden.

Dieses ganze Verhör mit vielen weiteren wirklich unfassbaren Fragen und Behauptungen dauerte dann mehrere Stunden.

Heinz Unruh

Der Beitrag wurde durch den Fg-Redakteur textlich bearbeitet. Die Serie wird in den nächsten Fg-Ausgaben fortgesetzt

Angemerkt

Breites Interesse und viel Aufmerksamkeit

Heinz Schneiders Buch erhält gute Rezensionen

Gute Erfolge hat das Buch „Die Absurdität des Normalen“ unseres Kameraden Dr. Heinz Schneider, Bundesland Brandenburg, zu verzeichnen, in dem der ehemalige Chefarzt, der in der DDR wegen ideologischer „Verirrungen“ sein Studium unterbrechen musste, Eindrücke und Erlebnisse aus dem gesamten Ostblock schildert.

Mehrere Kapitel wurden vor der Veröffentlichung in der Fg vorgestellt und fanden dort Zuspruch.

Valerie Bosse

Hätte die DDR Havemann fürchten müssen?

Der (damals) bekannte Systemkritiker starb vor 30 Jahren

Die Zeit rennt, die Geschichte mit Fakten und Ereignissen wird immer breiter. Erinnern, Rückschau zu halten, ohne dabei Verfälschungen oder auffällige Lücken zuzulassen, wird schwerer. Zusehends stützen sich Medien oder Historiker, wenn sie mehrere Jahrzehnte zurückblicken, auf Schlagwörter, Namen oder spezielle Daten.

Eines dieser Schlagwörter lautet DDR, einer dieser Namen Robert Havemann und eines der Daten 9. April 1982. An jenem 9. April vor nunmehr 30 Jahren verstarb im Alter von 72 Jahren der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte System-Kritiker Robert Havemann. Havemann, obwohl er in der DDR nicht inhaftiert war, gehört zu denen, die am meisten verfolgt, die auf der Liste der Staatsfeinde ganz weit oben standen.

Dabei war Havemann keiner, der die DDR und den Sozialismus/Kommunismus abschaffen wollte. Er wollte das System reformieren, wollte den Staat DDR anders aufbauen. Im Gegensatz zu den Genossen aus der Parteispitze wollte er einen anderen Weg für die Wirtschaft und demokratische Freiheiten für das Land. Havemann war der Meinung, dies sei möglich. Trotz Moskau, trotz Bricht, trotz geteilten Deutschlands.

Wir wissen nicht erst seit heute, dass er Unrecht hatte. Einen Staat wie die DDR aufzubauen, einen Sozialismus à la Marx und Engels zu inszenieren, war und ist kaum anders möglich, als es mit dem „Arbeiter- und Bauernstaat“ versucht wurde. Die Beispiele China, Nordkorea oder Kuba, in denen man sich als letzte Länder zum Staats-Sozialismus bekennt, belegen das. Es geht nur mit der Peitsche und der Todesstrafe, nur mit der Lüge und mit den Diktatoren.

Würde Havemann Ende 1989 noch gelebt haben, er hätte zudem erkennen müssen, dass die breite Masse der Bürgerinnen und Bürger dieser DDR keinen solchen Reformstaat wollte, sondern den Westen. Egal, ob man diesen Westen nun kapitalistisch, demokratisch oder unsozial nennt. Hätte die DDR

diesen Robert Havemann also fürchten müssen? Fürchten ja, doch nicht in dem Maße, wie sie das tat. Sie hätte ihm einfach weiter keine Beachtung schenken müssen. Links, vielleicht auch rechts, liegen lassen. Ebenso wie man es mit dem Sänger Biermann oder dem Querulanten Brüsewitz hätte tun müssen. Dann wäre aus dem Sänger kein bekannter Star und aus dem Pastor keine Selbstverbrennungslegende geworden. So jedoch verding sich der Kreis der vernagelten Politbürokraten unversehens in der Havemann-Falle. Wie er sich auch in der Biermann- und der Brüsewitz-Falle verding und sich letztlich dazu verleiten ließ, mehr oder weniger durchschnittliche System-Nörgler zu Stars aufzubauen und diese dann dazu zwang, immer schärfere Waffen zu nutzen, die sich irgendwann gegen sie selbst richteten.

Biermann des Landes verwiesen, Brüsewitz in die Selbsttötung getrieben und Havemann überwacht. Havemann, der Ort Grünheide und zahllose Personen, die beabsichtigt oder per Zufall ihren Fuß in die Grünheider Burgwallstraße setzten. Ungeachtet des unerhörten Aufwandes, den man für die Abschottung und Zwangsisolierung eines alternden Mannes betrieb. Ungeachtet der Vorwürfe, die man sich im Falle des selbst verbrannten Pastors Oskar Brüsewitz einhandelte. Ebenso der Spottlawine, mit der Wolf Biermann nach 1976 das Politbüro überrollte. Ganz getrost darf man die Frage stellen: Wäre Robert Havemann diese Medien-Bedeutung zugekommen, die ihm seitens des Westens widerfuhr, hätte die DDR mit ihm nicht dieses Abschottungs-drama veranstaltet? Hätten sich die Menschen in der DDR nicht hinter vorgehaltener Hand die Worte Havemann oder Grünheide zugeaunt? Wohl kaum. Havemann wäre damals eher unbeachtet geblieben und man hätte heute noch weniger als ohnehin schon von ihm gewusst. Das ist schade, denn ein Staat, der jemanden wie Havemann hatte fürchten müssen, konnte nur arm dran gewesen sein. Und das sollten möglichst viele wissen. A.R.

Mit den Thälmann-Plätzen ver- schwände die Rechtfertigung der DDR

In zahlreichen Kommunen in den neuen Bundesländern
werden die Namen ehemaliger Ideologie-Götzen getilgt

Ernst Thälmann, das ist eine Gestalt, ein Name, der sich zwangsläufig bei jedem, der die DDR erlebt hat, ins Gedächtnis gebrannt hat. Thälmann als Vorbild an Standhaftigkeit, als Patron der Pionierorganisation, als unbefleckter Widerständler, der fast bis zum Ende der Nazi-Herrschaft eingekerkert war und hingerichtet wurde. Thälmann der Heilige, dessen charakterliche Hoheit der eines Lenin und Marx nach dem Gusto der SED-Ideologie in keiner Weise nachstand. Und doch war Thälmann schon jemand, der noch in die aktuelle Zeitgeschichte hineinreichte. Er war das, was man einen Kampfgefährten nennt. Ulbricht, Pieck und andere waren auf einer Linie mit ihm. Sie waren es, die schon gemeinsam – als Kommunisten – für die Abschaffung der Weimarer Republik fochten. Sie propagierten die Diktatur des Proletariats nicht nur, sie kämpften für den Umsturz. Und sie kämpften hernach für die Beseitigung der NS-Diktatur. Aber nicht, um die Demokratie wieder herzustellen, sondern um ihre eigene Herrschaft zu etablieren.

Wir wissen, dass sich Ulbricht und Pieck dem Zugriff der Nazis entzogen. Thälmann wurde geopfert. Und man muss ehrlicherweise anerkennen, dass der Arbeiterführer aus Hamburg in der Tat zum Opfer wurde und sich durch die Haft nicht kleinkriegeln ließ. Zehn Jahre KZ, danach die Hinrichtung, das ist bitter und unmenschlich. Ob ein solches Schicksal aber einen entsprechenden Kult rechtfertigt, den die DDR-Ideologen aufgezogen haben, bleibt zweifelhaft. Thälmann war ganz offensichtlich kein Demokrat. Er hat vehement die Ziele der KPD verfochten, in deren Mittelpunkt die Diktatur stand, die dann nach Ende des Zweiten Weltkriegs durch die Sowjets auch über das heutige Ostdeutschland gekommen ist.

Die DDR hat Thälmann geehrt. Straßen, Plätze und eben auch die Pionierorganisation trugen flächen-

deckend seinen Namen. In einem Ort namens Ziegenhals gab es eine Thälmann-Gedenkstätte, an anderen Orten wurden Erinnerungstafeln angebracht. Ein zweiteiliger DEFA-Film biografierte das Leben Thälmanns, seinen Weg in die Haft. Was wahr war und was nicht, mag dahingestellt bleiben. Fakt ist, dass die DDR-Führung Thälmann benutzt hat, ihn bewusst verklären ließ. Diktaturen kommen nun mal genauso wenig ohne überdimensionale Ikonen wie ohne Feinbilder aus.

Nun soll Thälmann weg. Nicht seine Geschichte, sein Opferstatus, aber die Verklärung. Ziegenhals wurde aufgelöst, Denkmäler und Straßennamen verschwinden. Nicht überall, aber eben dort, wo sich die demokratischen Kräfte gegen die Betonfraktionen der Wahrheitsverweigerer durchsetzen konnten. Die Proteste sind dennoch da. Sachlich werden sie fast nie vorgetragen, sondern uneinsichtig und rechthaberisch. Für viele Alt-Linke bleibt Thälmann ein Gott. Nicht wegen seiner Biografie, sondern weil er es immer war und weil mit seinem Verschwinden auch ein Stück der gelebten Diktatur, an der so mancher einstige Mitläufer oder Mitträger seine Aktie hatte, verschwinden muss. Mit Thälmann verschwindet die Rechtfertigung der DDR. Ebenso das alleinige Anspruchsrecht, in der Nazi-Diktatur Opfer gewesen zu sein und Widerstand geleistet zu haben. Denn festzustellen bleibt auch, dass es nicht nur Kommunisten waren, die zu Opfern des Dritten Reiches wurden, die Widerstand geleistet haben. Man bedenke, wie viele freie Vereine, Glaubensgemeinschaften mit hehren Zielen im Nationalsozialismus getilgt wurden (und auch in der DDR nicht wiederauferstehen durften), ohne dass sie annähernd einen Umsturz zur Diktatur geplant hätten. Ihnen wurde in der DDR keine Straße, kein Platz und keine Gedenkstätte gewidmet. Leider.

B. Thonn

Rostock kann sich geehrt fühlen

Bundespräsident wird Ehrenbürger seiner Geburtsstadt

Es bedurfte keiner kontroversen Diskussion zwischen den demokratischen Parteien des Stadtparlaments von Rostock, dass man Joachim Gauck, inzwischen deutscher Bundespräsident, die Ehrenbürgerschaft seiner Geburtsstadt Rostock übertrug. Lediglich Die Linke hat mit Gauck nach wie vor ein Problem, da er nicht zu den Politikern in Deutschland gehört, die sich scheuen, Wahrheiten über die DDR und deren verantwortliche Funktionäre auszusprechen. Wie bereits vor der offiziellen Abstimmung angekündigt, stimmten deren Abgeordnete dann auch komplett gegen die Ernennung Gaucks zum Rostocker Ehrenbürger. Dies wirkte sich jedoch nicht auf das Ergebnis aus. Joachim Gauck, 1940 in der Hansestadt geboren, erhielt auch so hinreichend Zustimmung. T. Haltern

Dem Druck nicht mehr standgehalten

Linke-Chefin tritt zurück

Viele im Land haben aufgeatmet, als sie am 11. April die Nachricht vom Rücktritt Gesine Lötzschs als Mit-Vorsitzende der Linken hörten. Nein, nicht weil die Partei nun sicher eine bessere Führungskraft bekommen kann (Verschlechtern ist kaum noch möglich), sondern weil das Gesicht der zuletzt nur noch mit rechthaberischen Sätzen argumentierenden Dame nun nicht mehr auf den Bildschirmen auftaucht.

Ob es sich für die Linke nun noch lohnt, einen neuen Vorstand zu präsentieren, ist fraglich. Zum einen mangelt es an frischen, politisch unbelasteten Kandidaten, zum anderen ist der Vormarsch der Piraten so atemberaubend, dass alle kleinen Parteien im Hinblick auf die anstehenden nächsten Wahlen das Zittern bekommen dürften. Bereits im Mai wird sich herausstellen, ob die Linke in NRW den entscheidenden Denkkettel im Hinblick auf die Bundestagswahl in 2013 bekommt.

Valerie Bosse

Man hatte mich erschossen – dachte man?

Jürgen-Kurt Wenzel berichtet über seine Zeit in der DDR, die Fluchtversuche, den Knast und über den schwierigen Neuanfang in der Bundesrepublik (1. Teil)

Heilig Abend im Jahre 22 der „Deutschen Einheit“. Der zur Routine gewordene Kirchgang in dieser vertraut gewordenen Kirche in Aukrug. Zum 36. Mal nach dem Neuanfang von 1976. Freiheit hinter dem Horizont! Erwartungsvoll!

Die Pfarrstelle hier ist jetzt neu besetzt. Pastorin Leikum nebst mit dem Kirchenleben bereichernder Familie hält den Gottesdienst. Sie hat „Ost-Erfahrung“, und das Schicksal von Pfarrer Oskar Brüsewitz ist ihr hinreichend bekannt.

Etwas ist noch anders: Die Kinder sind flügge geworden. Juliane ist bei den Miteltern und das Nesthäkchen Mathias steht vor dem Abschluss zum Bauingenieur.

Die Kirche ist gut besucht. Ich taste nach der Hand meiner Frau Anita. 41 Jahre hat sie es nun mit mir ausgehalten. 39 Jahre davon im Westen. Sie ist die Mutter von drei Kindern, die bei der Geburt alle über acht Pfund wogen. Es waren Jahre voller Glück und voller Tränen.

Grund genug, um dem Herrgott zu danken. Zum 36. Mal nach dem Neuanfang 1976.

Freiheit hinter dem Horizont. Erwartungsvoll.

Die Gedanken schweifen. Seit Wochen klingt der Artikel von A. Richter in der Freiheitsglocke 709/2011 (Reaktionsartikel, Seite 2) nach.

Wieder der herausgerissene Zahn! Das war meiner! 1965 – nach der Ankunft im Zuchthaus Brandenburg, siehe Internetarchiv des MDR Artikel 7370 (Eingabe Google: J.-K. Wenzel – Freiheit, die ich meine). Unzählige Quälereien, Folter jeglicher Art, Zwangsarbeit seit dem ersten Fluchtversuch 1964. Man hatte mich erschossen – dachte man? Heute jedenfalls steht hinter dem Reichstag das Kreuz ohne Namen.

Keibelstraße, Halberstadt, Magdeburg, Cottbus, unsägliche Transporte im Grotewohl-Express. Luckau, Brandenburg, Rummelsburg.

Zersetzen, quälen, zerstören, zerbrechen. Umerziehen zu „wertvollen“ sozialistischen Persönlichkei-

ten – so nannten sie das. Dabei war es dies: Lebendig begraben, zu Sklaven gemacht. Oft auch einfach den Kopf abgehackt oder feige erschossen. Weltweit, endlos.

„Zehn Killer sind mir lieber als ein politischer Häftling.“ – Originalton, Zitat Oberstleutnant Ackermann, Leiter des Zuchthauses Brandenburg.

Und wir, wollten wir nicht einfach

Flucht Haft Ausreise

nur in die Freiheit? Ich war doch noch ein Kind.

Zum Schluss in Berlin-Rummelsburg weggeschlossen. Zum Sterben. Akuter Blinddarm und Verstopfung.

Judenschwein, Reaktionär, Staatsfeind, so hieß es.

Und nur Häme.

Weiterhin unsägliche Qualen. Und Heimweh. Sehnsucht nach „Hinterm Horizont“. Und die Gewissheit: Es kommt einmal anders.



Die warme Stimme der Pastorin dringt in mein Bewusstsein. Ich fühle die kleine warme Hand meiner Frau. Die Gemeinde stimmt ein in das ewige Lied der Heiligen Nacht. „Holder Knabe mit lockigem Haar.“ Unbändig, gequält, unbeherrschbar bricht es hervor ... Holder Knabe. Christian!

Ich möchte schreien, doch die Stimme versagt, ich bleibe stumm. Stattdessen Tränen, Würgen im Hals.

Anita begreift sofort: 1970 nach der Haftentlassung. Ungebrochen, denn: Es kommt mal anders. Ich versuche erst mal in diesem Staat zu leben. Ein Staat, der keiner ist. Fünfeinhalb Jahre Zuchthaus. Nein, ihr schafft mich trotzdem nicht. Ich wusste ja von Onkel und Tante in Hamburg. Regelmäßig kamen die Pakete. Und ich fragte mich: Wer hilft da? Wer kennt dich dort?

Ich finde meine Anita im Zug nach Wernigerode. Auch sie will in den Westen. Jetzt wir beide.

Sie war im dritten Monat schwanger, und das Babystrampelte dann auch kräftig unter dem Brautkleid, das aus dem Westen gekommen war. Bei der Hochzeit vor dem Traualtar in der Schinkelkirche in Zilly. Kleine, große Glückseligkeit.

Wir hatten durch Beziehungen eine Wohnung in Halberstadt bekommen. Hinterhof, unter dem Teerdach. Mit dem qualmenden Ofen. Kleines, großes Glück. Trotz der Diktatur. Die Wehen hatten eingesetzt. Frauenklinik Wernigerode. Anita war dort 1950 geboren.

Erregtes Warten.

Es war Wochenende, der Plan war erfüllt. Die Wehen wurden abgebrochen. – Aus.

Als die Herztöne aussetzten, wurde das Kind mit den Ellenbogen aus dem Leib gepresst.

Tagelanges Bangen. Hilfloses, verzweifertes Telefonieren aus dieser einsamen Telefonzelle. Abweisende Auskünfte. Arrogante Ärzte, die allein die Macht hatten.

Es wurde dennoch ein prächtiges, blondgelocktes Kerlchen mit lustigen blauen Augen. → S. 11 oben

Im Oktober 1974 fanden wir dank der „Helfenden Hände“ aus Hamburg den Weg in die Freiheit. Onkel Kurt und Tante Gertrud. Hamburg, eine fingierte Familienzusammenführung. Glückliche, schwere Jahre, die folgten. Ausbildung, Studium, wachsender Wohlstand. Meinen Vater in West-Berlin gefunden. Innere Ruhe, endlich richtiges Glück. Aber dieses unerklärliche Gefühl bei den häufigen Transitfahrten mit dem Auto von und nach Berlin. Die Aussicht auf dieses graue Land mit seinen grauen Menschen, die einen verstohlen anblickten. Und natürlich: die Unsauberkeit auf den wenigen Autobahnparkplätzen.

1980/1 dann jähes Erschrecken. Panik. Der erste epileptische Anfall bei Christian. Großes Entsetzen. Der kleine Körper hilflos von bösen Krämpfen gequält.

Christian, unser Kind, unser Ziel, unsere Geschichte. Am Telefon hatte man mir damals unwirsch gesagt: „Er war ganz blau angelaufen.“ Sauerstoffdefizit.

SIE hatten die Macht.

Es folgten schlimme Jahre. Fast hätte es unsere Familie zerstört. Krankheit, Angst, pubertäres Verhalten, jene 68er Lehrer. Auszug mit 17.

Angst.

Die Medikamente hatten Spuren hinterlassen. Aber es wurde besser. Er machte das Abitur nach. Er studierte Literatur und Architektur. Er lebte mit seinen Büchern.

Und er fand seine Familie wieder. Juliane, das Nesthäkchen Mathias. Er fand *uns* wieder.

Jürgen-Kurt Wenzel

Fortsetzung nächste Ausgabe

Nur eine völlig falsche Wahrnehmung?

Das Margot-Honecker-Interview

Dass man die Welt und insbesondere seine eigene Vergangenheit mit verzerrtem Blick wahrnimmt, belegt Andreas Kaiser mit einem Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach: „Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.“

Andreas Kaiser ist ehemaliger politischer Häftling und lebt und arbeitet als Künstler in Bonn.

Uneinsichtig wie zu Zeiten der Diktatur

Margot Honecker im Fernseh-interview/ von H. Diederich

Es war Anfang April, als das Interview mit der Gattin und Mitstreiterin des langjährigen SED-Chefs Erich Honecker gesendet wurde. Nicht nur die Gegner und die Opfer schalteten den Fernsehapparat ein. Auch schlichtweg Neugierige wollten wissen, wie Margot Honecker, einstige Bildungsministerin des SED-Staates, das untergangene Regime heute bewertet.

Nun, man hätte sich das sparen können. Das Interview und das Einschalten. Wer Margot Honecker kennt, wer um die mangelnden Einsichten der meisten übrigen Überlebenden des Polit-Zirkels weiß, dem war im Voraus klar, dass mit keinerlei Einsichten zu rechnen war. Warum auch. Die Honeckers, nebst vielen anderen Hardlinern, haben zu Zeiten der Teilung schon nicht begriffen, dass man kein ganzes Volk einfach so einsperren kann. In Gefängnisse oder eben *nur* in eine „DDR“. Und dass man jemandem nicht vorschreiben kann, wie er oder sie zu denken habe. Dass man ihn oder sie bestraft, wenn er etwas sagt, das von der offiziellen Lesart abweicht und den Staat, den ein paar uneinsichtige Betonköpfe ausmachen, „verunglimpft“.

Die Art, mit der Frau Honecker ihren eisernen Rückblick wie auch sich selbst präsentierte, veranlasst zu keinerlei Sympathien. Nicht mal bei den einstigen Vasallen, wenn gleich es für eingefleischte Betonideologen unumgänglich scheint, selbst diese von exemplarischer Uneinsichtigkeit geprägte Genossin wenn schon nicht anzuhimmeln, so doch wenigstens zu verteidigen.

Frau Honecker bekommt je Monat 1.500 Euro Rente. Es ist etwa das Doppelte einer heutigen Durchschnittsrente, und es ist mehr als das Dreifache, das viele ihrer Opfer bekommen. Sie ist, obwohl sie die Mauertoten und weiteres *h*recht mit zu verantworten hat, nicht vor Gericht gestellt worden. Warum eigentlich nicht? Hat man sie vergessen, oder hat ihre Schuld, ihr Unrecht niemand wahrgenommen?

Haftschicksals-Buch nun auch als E-Book

„Jahre ohne Hoffnung“ von Werner Juretzko als Digitaltext

Das Buch unseres in den USA lebenden Kameraden Werner Juretzko „Jahre ohne Hoffnung“ (Years without hope) ist nun auch als E-Book beim Anbieter Kindle zu bekommen. Das Herunterladen kostet 3,99 \$, während die Taschenbuchausgabe bei 12,99 \$ liegt.

Über Werner Juretzkos Schicksal wie auch sein späteres politisches Wirken in den USA berichteten wir mehrfach in der Fg. Kamerad Juretzko ist nach wie vor mit der Aufarbeitung der kommunistischen Diktaturen befasst. Er ist erfreulicherweise auch VOS-Mitglied.

Der Kampf geht (hoffentlich) in die nächste Runde

Lothar Tiedtke von Koß lässt in den Bemühungen nicht locker

Seit 20 Jahren kämpfe ich ohne Stasi-Akte für meine Rehabilitierung! Die Täter haben mit der Vernichtung meiner Akte dafür gesorgt, dass mein Kampf noch nicht beendet ist. Die mich in der Vergangenheit behandelnden Ärzte wollen jetzt auch die mir gesetzlich zustehenden Beweise unterschlagen. Zwei Diagnosen aus dem Jahr 1981 die mir bescheinigen dass ich „paranoid schizophren“ bin. Beide Diagnosen wurden von zwei Stasi-Ärzten ausgestellt. Bereits im Jahr 2005 wurden die Diagnosen aus meiner Krankenakte entfernt. Ein ehemaliger DDR-Richter, 1990 mit Berufsverbot belegt, gab sich seiner Zeit als Kenner der DDR Materie zu erkennen. Trotz gestellter Strafanzeige bekam ich die Beweise nicht zurück. Ich musste erneut über tausend Euro aufbringen, damit überhaupt eine Einsichtnahme in die Krankenakte möglich wurde.

Ich möchte Sie heute schon zu der Verhandlung einladen, weil ich fest mit der Unterschlagung der Beweise für meine Rehabilitierung rechne. Mein Verfahren beim Bundesverfassungsgericht liegt unbehandelt seit einem Jahr dort vor. (*gekürzt*)

Lothar Tiedtke von Koß

Lässt sich das verordnete Geschichtsbild jemals tilgen?

Über Pathos, Lüge und Funktionärs-Kungelei eines ideologisch fixierten Kampfbandes

Wer, der in der DDR lebte, dort zur Schule ging oder manchmal den DFF-Kanal einschaltete, kannte es nicht: Das Buch „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz, in dem geschildert wird, wie KZ-Häftlinge im Lager Buchenwald ein eingeschleustes Kind verstecken. Das Buch, das auch verfilmt wurde und in dem namhafte Schauspieler mitwirkten, galt neben „Das siebte Kreuz“ oder „Meine Jugend“ (Marchwitza) zu den eindimensionalen Literaturprodukten, die den Schülerinnen und Schülern der DDR aufgezwungen wurden. Inwieweit insbesondere der Inhalt und die Handlungsgrundlagen in „Nackt unter Wölfen“ der damaligen Wirklichkeit entsprechen, wurde bestenfalls in Randbemerkungen festgestellt. Ebenso wenig wurde der Einfluss und Machtanspruch der späteren Funktionäre auf dieses Buch jemals berücksichtigt.

Nachstehend untersucht Dr. Jörg Bilke, welche Ränke und Realitäten sich mit diesem in der DDR unumgänglichen Werk, das übrigens wieder neuaufgelegt wird, verbinden.

Der Roman „Nackt unter Wölfen“ aus dem Jahr 1958 war das antifaschistische Heldenepos des damals noch jungen SED-Staats! Es ist die Geschichte des Warschauer Juden Zacharias Jankowski, der in Wirklichkeit Zacharias Zweig hieß und der im März 1945 seinen dreijährigen Sohn Stefan Jerzy Zweig in einem Koffer ins Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar schmuggelt. Rund vier Wochen später, am 11. April 1945, wird das Lager von amerikanischen Truppen befreit, das Kind ist gerettet.

Der Roman hatte unter DDR-Lesern einen vom „Mitteldeutschen Verlag“ in Halle kaum voraussehbaren Erfolg. Die vierte Auflage, so begehrt war das Buch, war bereits vorbestellt und somit bei den Buchhandlungen verkauft, bevor die dritte vom Verlag überhaupt ausgeliefert werden konnte. Im Jahr 1960, als das Buch vom Berliner Aufbau-Verlag übernommen wor-

den war, wurde der Roman vom DDR-Fernsehen verfilmt und in den neunten und zehnten Klassen der DDR-Schulen zur Pflichtlektüre erklärt. Noch vor dem Mauerbau 1961 erfolgte die Übernahme als Taschenbuch durch den Rowohlt-Verlag in Reinbek bei Hamburg. Der Roman wurde bis zum Mauerfall 1989 in 30 Sprachen übersetzt und erreichte allein in deutscher Sprache eine Auflage von zwei Millionen Exemplaren.

Der DEFA-Film „Nackt unter Wölfen“ wurde 1963 uraufgeführt, die Rolle des kommunistischen Lagerältesten Walter Krämer spielte der beliebte DDR-Schauspieler Erwin Geschonneck (1906-2008), geboren in Bartenstein/Ostpreußen.

Der einwandfrei proletarische Lebenslauf und die kommunistische Überzeugung des Autors haben für den überraschenden Erfolg von Buch und Film zweifellos eine wichtige Rolle gespielt. Bruno Apitz wurde am 28. April 1900 in Leipzig-Volkmarsdorf als zwölftes Kind eines Wachtuchdruckers und einer Waschfrau geboren, er wurde 1914 Mitglied der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ und erlernte den Beruf eines Stempelschneiders. Er wurde 1918 wegen „Landesverrats“ zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, wurde 1919 Mitglied des „Kommunistischen Jugendverbands“ und 1927 der „Kommunistischen Partei“.

„In einem Land, in dem ein Lied gesungen wird, das mit den Worten beginnt: 'Die Partei, die Partei, die hat immer recht ...', ist man für einen Roman dankbar, der eine Aktion rühmt, die möglich wurde, weil sich ein Genosse der Partei widersetzt hat.“

Marcel Reich-Ranicki
Literaturkritiker
Quelle: Internet

In dieser Zeit begann er auch zu schreiben und trat der Leipziger Bezirksgruppe des „Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller“ bei. Sofort nach der „Machtergreifung“, am 17. Mai 1933, wurde

er als KPD-Funktionär verhaftet und verschwand für ein Vierteljahr in den Konzentrationslagern Colditz und Sachsenburg, die zweite Verhaftung erfolgte im November 1934 und brachte ihn wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ ins Zuchthaus Waldheim in Sachsen, von dort wurde er am 4. November 1937 ins Konzentrationslager Buchenwald überführt.

Nackt unter Wölfen – der Film

Regie: Frank Beyer

Darsteller:

Erwin Geschonneck
Armin Mueller-Stahl
Krystyn Wojcik:
Fred Delmare
Gerry Wolf

Erstaufführung:

10. April 1963 im Berliner
Filmtheater Colosseum
Danach DDR-weit im Kino
und im DDR-Fernsehen

Das Konzentrationslager auf dem Ettersberg bei Weimar wurde im Juli 1937 errichtet und blieb bis zum Kriegsende in Betrieb. In den Wochen davor versuchten die SS-Bewacher, das Lager zu räumen und schickten 28.000 Häftlinge auf Todesmärschen in Vernichtungslager; 21.000 Häftlinge, darunter 900 Kinder und Jugendliche, verblieben in Buchenwald.

Bevor amerikanische Panzereinheiten am 11. April 1945 das Lager erreichten, waren Teile der SS-Mannschaft in die umliegenden Wälder geflohen, einige wenige SS-Leute konnten von den Häftlingen festgenommen werden. Die Selbstbefreiung des Lagers vor Ankunft der amerikanischen Truppen ist eine kommunistische Legende, die später von SED-Historikern zum „Buchenwald-Mythos“ stilisiert wurde. Dazu hat die Berliner Historikerin Annette Leo in den „Dachauer Heften“ 2006 den ausgezeichneten Aufsatz „Mythos und Realität“ veröffentlicht. → S. 13 oben

Das Märchen vom „humanen“ Strafvollzug in der DDR

Der Autor dieses Beitrags erinnert sich an seine eigene Begegnung mit dem Buch „Nackt unter Wölfen“ zur erweiterten Neuauflage von 1958 in einem aktuellen offenen Leserbrief

Den Roman von Bruno Apitz „Nackt unter Wölfen“ (1958) habe ich im Sommer 1963 im Zuchthaus Waldheim in Sachsen gelesen, wo ich als Student aus Mainz wegen „staatsfeindlicher Hetze“ drei Jahre eingesperrt war. Wenige Wochen danach war dieser Roman wie auch Fjodor Dostojewskis Erlebnisbericht „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ (1860) von der Volkspolizei konfisziert worden. Der russische Schriftsteller sollte am 3. Januar 1850 wegen der Beteiligung an einem geplanten Attentat auf den Zaren erschossen* werden, wurde dann aber zu vier Jahren Zwangsarbeit in einem sibirischen Zuchthaus begnadigt. Seine Erlebnisse beschrieb er in besagtem Buch.

Als eines Tages der für Kultur zuständige VP-Hauptmann über den Zuchthaus hof ging, fasste ich mir ein Herz und sprach ihn an. Ich wollte wissen, warum er diese beiden Bücher konfisziert hatte. Die Antwort war überraschend: Wegen der Randbemerkungen, die meine Mithäftlinge nach der Lektüre in die Bücher geschrieben hatten, etwa „Wie bei uns!“ oder „Siehe Waldheim“! Wir wären ja nicht in einem „zaristischen Straflager“ oder in einem „faschistischen KLZ“ untergebracht, sondern würden im „humanen Strafvollzug“ zu „nützlichen Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaftsordnung“ umerzogen. Na dann!

Dr. Jörg Bernhard Bilke

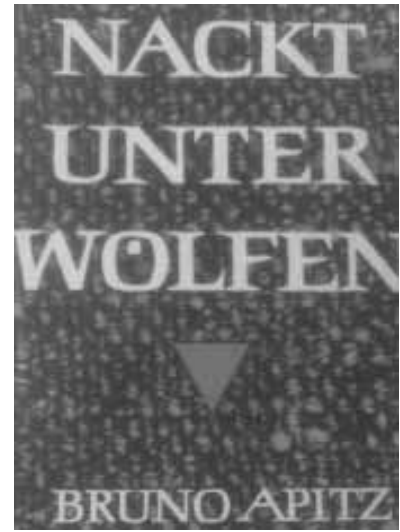
***Anm. d. Red.:** Siehe auch Stefan Zweig: „Sternstunden der Menschheit“.

Obwohl die „Sowjetische Militäradministration“ schon im Juli 1949, also noch vor DDR-Gründung am 7. Oktober, der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ empfohlen hatte, in Buchenwald ein antifaschistisches Nationalmuseum einzurichten, verfolgte das ZK der SED ganz andere Pläne und beschloss am 9. Oktober 1950, das Konzentrationslager Buchenwald einzuebnen.

Verschont werden sollten nur das Krematorium als Todesort des Kommunistenführers Ernst Thälmann (1896-1944), das Torgebäude mit der Inschrift „Jedem das Seine“ sowie der West- und Ostturm des Lagers. Der ehemalige Buchenwald-Häftling und SED-Funktionär Robert Siewert (1887-1973) rechtfertigte diese Vorgehen 1952 so: „Das Wesen (des Konzentrationslagers) war die tiefe Kameradschaft, die gegenseitige Hilfe, verbunden und gestählt durch den Kampf gegen den faschistischen Terror, der organisierte Widerstand und der tiefe Glaube an den Sieg unserer gerechten Sache.“

Mit der Vernichtung des Lagers und der nachträglichen Ideologisierung dieses ungeheuerlichen Vorgangs durch einen Ex-Häftling beginnt die SED-Geschichtspolitik um Buchenwald, die sie mit den Schlagworten „antifaschistischer Widerstand“ und „Selbstbefreiung der Häftlinge“ betrieb. Mit diesem staatlich verordneten Geschichtsbild wurde schließlich am 14. September 1958 die „Nationale Forschungs- und Gedenkstätte Buchenwald“ eingeweiht. In Wirklichkeit standen hinter diesem in Ostberlin sanktionierten Geschichtsbild heftige Machtkämpfe dreier kommunistischer Gruppen mit unterschiedlichen Erfahrungen in den Jahren 1933/45, die von den Moskauer-Emigranten unter Führung Walter Ulbrichts (1893-1973) siegreich entschieden wurden. Schon die Mexiko-Emigranten, zu denen immerhin so angesehene Schriftsteller wie Ludwig Renn (1889-1979), Anna Seghers (1900-1983) und Bodo Uhse (1904-1963) zählten, waren nach der Rückkehr aus dem West-Exil argwöhnisch wegen „ideologischer Abweichungen“ beobachtet worden. Paul Merker schließlich (1894-1969), führender

Kopf der Mexikaner und Gegner Walter Ulbrichts, war 1952 verhaftet und 1955 als „zionistischer Agent“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Auf ähnliche Weise gingen in jenen Jahren die Moskauer-Emigranten auch gegen die kommunistische Lagerleitung in Buchenwald vor.



Wer heute das Konzentrationslager Buchenwald besucht, stößt auf ein abseits stehendes Museum, in dem die Geschichte Buchenwalds nach 1945 dokumentiert ist. In einem Raum sind auch auf Schautafeln die Lebensläufe von sechs kommunistischen Funktionshäftlingen zu finden, die 1950/51 zunächst vor der „Parteikontrollkommission“ ihr „parteischädigendes“ Verhalten in Buchenwald zu rechtfertigen hatten, dann ihrer Ämter enthoben und politisch kaltgestellt wurden. Zwei von ihnen, Albert Busse (1897-1952) und Erich Reschke (1902-1980) wurden noch bedeutend härter bestraft: Sie wurden 1950 vom KGB verhaftet, als „Kriegsverbrecher“ zu lebenslanger Haft verurteilt und nach Workuta ans Eismeer verbracht. Dort starb Albert Busse 1952 mit 55 Jahren an Erschöpfung, Erich Reschke durfte 1955 als gebrochener Mann zurückkehren.

Als Bruno Apitz, der seit 1952 in Ostberlin lebte, seinen Roman 1955 zu schreiben begann (beendet wurde er am 2. Oktober 1957), waren seine Buchenwalder Genossen von der illegalen Lagerleitung längst entmachtet, und die Deutungshoheit über den „antifaschistischen Widerstand“ im Lager war auf Walter Ulbricht und seine Leute übergegangen. →Seite 14 oben

Der Roman „Nackt unter Wölfen“, der unter dem Diktat geschrieben wurde, aus dieser Deutungshoheit nicht auszubrechen, wurde zum Instrument der SED-Geschichtspolitik. Die hymnenhaften Interpretationen durch die DDR-Germanistik im „Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller“ (1972), im „Romanführer“ (1974) und in der „Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik“ (1976) zeigen das überdeutlich!

Der Autor, der mit seinen Buchenwalder Leidensgefährten in ständiger Verbindung stand, wusste, dass er die entmachteten Genossen nicht als Widerstandshelden darstellen durfte. Also unterwarf er sich, seit 1946 SED-Mitglied, strenger Selbstzensur. Denn die Rettung des eingeschmuggelten Kindes (ein in Bruno Apitz' Schilderung übrigens kaum nachvollziehbarer Vorgang) widersprach jeder Parteidisziplin, weil die Aufdeckung der illegalen Arbeit und ihrer Drahtzieher befürchtet werden musste. Der Jenaer Soziologe Lutz Niethammer hat in seinem Buch „Der gesäuberte Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald“ (1994) nachgewiesen, dass die illegale Lagerleitung sogar die Möglichkeit hatte, Namen aus den Todeslisten der in die Vernichtungslager gehenden Transporte zu streichen und durch andere zu ersetzen.

Jetzt ist im Berliner Aufbau-Verlag eine „erweiterte Neuauflage“ (586 Seiten statt 409) des Buches erschienen, herausgegeben von Lektorin Angela Drescher und von Susanne Hantke, die über das Schicksal des Romans ihre Dissertation geschrieben und ein umfangreiches Nachwort (Seite 515-574) verfasst hat. Hier erfährt man auch, dass der „bürgerliche“ Lektor des Manuskripts im „Mitteldeutschen Verlag“ in Halle damals Martin Gregor-Dellin war, der 1958 „Republikflucht“ beging und 1987 in der „Süddeutschen Zeitung“ unter dem Titel „Ich war Walter Ulbricht“ über seine Begegnungen mit Bruno Apitz berichtet hat.

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Abbildung S. 13: Gebrauchte Ausgaben des Buches werden im Internet zu Billigpreisen angeboten.

Wer in der Demokratie schläft, wacht in der Diktatur auf!

Potsdamer Forum setzt sich für Zeitzeugenbegegnungen in Gedenkstätte ein

☐ In einem Schreiben an die Mitglieder und Sympathisanten hat das Forum zur kritischen Auseinandersetzung mit DDR-Geschichte im Land Brandenburg e.V. im Zusammenhang mit der Initiative zur Bildung einer Menschenkette zum Gedenken an die Opfer stalinistischer Gewalt anlässlich der Eröffnung der Dauerausstellung in der Gedenkstätte Leistikowstraße den Kursteilnehmern der am 7. April 2012 startenden Bildungsreihe im Jugendprojekt Freiland „Theorie und Praxis des Sozialismus und Kommunismus“ folgende Anregung gegeben: „Es wäre zu wünschen, dass auch Referenten sowie Teilnehmer der von der FH Potsdam im Jugendprojekt Freiland unterstützten Bildungsreihe zu den Grundlagen sozialistischen und kommunistischen Denkens den 18. April zu einer Exkursion in die Leistikowstraße nutzen, um ihren politischen Horizont gleich an einem Originalschauplatz kommunistischer Gewaltherrschaft zu erweitern. Hier bietet sich an einem authentischen Ort die Gelegenheit, Zeitzeugen dieser Diktatur zu erleben.“

Manfred Kruczek

Personalwechsel bei der Gedenkstätten-Stiftung Point Alpha

Neues Gesicht im Stiftungsvorstand

☐ Der bisherige Projektleiter der Geschichtswerkstatt Jena, Henning Pietsch, wechselt im Mai in den Vorsitz der Gedenkstätten-Stiftung von Point Alpha. Dort löst er die stellvertretende Direktorin Stefanie Bode ab, die von ihrem Posten zurücktritt. Wie die Stiftung mitteilt, war Pietsch Stipendiat der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin. Das ehemalige US-Militärlager an der Landesgrenze von Hessen und Thüringen ist seit Längerem ein Museum, an dem sich jedes Jahr zahlreiche Touristen aus dem In- und Ausland über die einstige unmenschliche deutsch-deutsche Teilung informieren. Hier werden auch zahlreiche Veranstaltungen im Rahmen der politischen Bildung abgehalten.

Auch die VOS-Gruppen, insbesondere aus Rheinland-Pfalz und Hessen veranstalten regelmäßig ihre Exkursionen zu diesem wichtigen Ort (Foto). Kürzlich beging auch der Sportkommentar Herbert Fischer-Solms (Deutschlandradio) hier seine Abschiedsfeier vom aktiven Berufsleben. Er hatte unter seinen Gästen mehrere Dopingopfer und anderweitig Betroffene des DDR-Regimes.



Zu den Traditionen der VOS-Kameraden gehört es, dass bei den Exkursionen zum Point Alpha Kränze und Blumengebinde zum Gedenken an die Maueropfer und die Teilung abgelegt werden. *Foto-©: Gerd Franke.*

Gedenkstätte JA! - KGB-Museum NEIN!

Ausstellungseröffnung in der Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam unter Protest

Am 18. April 2012 wurde endlich die Gedenk- und Begegnungsstätte im Beisein des Brandenburgischen Ministerpräsidenten Matthias Platzeck und des Staatsministers für Kultur und Medien der Bundesregierung Bernd Neumann nach langer Schließung wieder eröffnet. Der Eröffnung vorausgegangen waren vehemente Auseinandersetzungen zwischen ehemaligen Häftlingen und Beiratsmitgliedern auf der einen Seite und der Gedenkstättenleiterin Dr. Ines Reich auf der anderen Seite über die thematische Ausrichtung der Ausstellung und die praktische Arbeit.

denkstättenbeirates Bodo Platt. Er beklagte besonders die mangelnde Empathie und die Beratungsresistenz der Gedenkstättenleiterin, die dazu geführt haben, dass das Verhältnis zu ihr zerrüttet sei. Aus Sicht vieler ehemaliger Häftlinge sei unter anderem in der Ausstellung der Schilderung der menschenverachtenden furchtbaren Haftbedingungen, das betrifft besonders die Kellerräumen, und der Verhaftungsgründe, zu denen vielfach Opposition und Widerstand in der SBZ/DDR gehörten, weniger Bedeutung beigemessen wurden als der Darstellung der KGB-Strukturen. Das glei-

sprächsbereitschaft über die weitere Gedenkstättenarbeit zu signalisieren. Bodo Platt wird der ausdrücklichen Bitte des Ministerpräsidenten nachkommen, ihn ausführlich während eines Ausstellungsrundgangs über die Kritik und die Vorstellungen der ehemaligen Häftlinge zu informieren. Alle waren sich darin einig, dass es gut ist, dass die Gedenkstätte wieder für Besucher geöffnet wurde und dass sie im Respekt vor den Opfern geführt werden muss. Schließlich handelt es sich um das einzige noch erhaltene KGB-Gefängnis auf deutschem Boden. Erst der Protest bewirkte, dass



Obwohl über das offizielle Eröffnungsprogramm nur wenige Informationen im Internet zu finden waren, kamen zahlreiche Besucher, um durch ihren Protest auf die Defizite aufmerksam zu machen. Mitglieder der Organisation Memorial Deutschland e.V., des Gedenkstättenvereins und der Zeitzeugen-Initiative hatten zu einem eigenen Informationsforum in die sich in unmittelbarer Nähe befindlichen Villa Quandt eingeladen, dessen Programm sorgfältig mit dem Ablauf der Eröffnungsveranstaltung abgestimmt war. Sie informierten hier und mit Hilfe eines Büchertisches am Eingang der Gedenkstätte Pressevertreter und andere Interessierte über ihre langjährige Arbeit seit Mitte der 1990er Jahre, die die Grundlage für die Errichtung der heutigen Gedenkstätte bildete. Zu den Beteiligten gehörte der ehemalige Häftling und Mitglied des Ge-

che einer Verharmlosung.

Kurz vor Beginn der offiziellen Eröffnungsveranstaltung versammelten sich die Kritiker gegenüber dem Gedenkstätteingang zu einer langen Menschenkette. Die Anzahl ihrer Teilnehmer überstieg zu diesem Zeitpunkt die der „Offiziellen“. Viele trugen Plakate, darunter solche, die die Versetzung der Gedenkstättenleiterin forderten. Der durchlässige Zugang zur offiziellen Veranstaltung, die auf der Leistikowstraße stattfand, ermöglichte, dass sich dort nach und nach auch die Kritiker einfinden konnten um zuzuhören. Sowohl Ministerpräsident Platzeck als auch Staatsminister Neumann gingen in ihren Redebeiträgen auf den deutlich wahrnehmbaren Protest ein. Beide besuchten nach der Kranzniederlegung die Veranstaltung in der Villa Quandt um sich genauer nach den Vorbehalten zu erkundigen und Ge-

die Zeitzeugen am Wiedereröffnungstag zu Wort kamen. Ob sie von den für die Gedenkstättenarbeit in Brandenburg Verantwortlichen wirklich gehört wurden, wird die weitere Entwicklung zeigen. Es wäre gut, wenn die ehemaligen Häftlinge anderer Haftanstalten sich solidarisch zeigten. Die öffentliche Erinnerungskultur bezüglich sowjetischer Repression – der Angst, der Todesurteile, der Willkür und des Terrors – ist deutschlandweit immer noch unterentwickelt. Sie wird den vielen Opfern in keiner Weise gerecht.

Edda Ahrberg (Text u. Fotos)

Konflikte zwischen Opfern (Zeitzeugen) und Historikern oder Institutionen sind mittlerweile auch an anderen Orten aufgetreten. Diese müssen jedoch nicht sein, wie es das Zeitzeugenprojekt der VOS in NRW beweist.

Freikauf und U-Haft: Hier war das größte Stasi-Gefängnis überhaupt

Neuer Verein engagiert sich für Gedenkstätte in MfS-Untersuchungshaftanstalt Karl-Marx-Stadt

Am 18. November 2011 hat sich in Chemnitz der Verein „Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V.“ konstituiert. Der Verein setzt sich zum Ziel, am Ort der ehemaligen Haftanstalt der DDR-Staatssicherheit in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) einen Lern- und Gedenkort einzurichten. Der Verein möchte an das dort erlittene Leid erinnern, eine wissenschaftlich fundierte Ausstellung dazu gestalten und öffentlich zugänglich machen sowie den von Unterdrückung und Haft Betroffenen ein Forum bieten. Dabei sollen die Geschichte des Nationalsozialismus, die Zeit der sowjetischen Besatzung sowie der DDR-Geschichte grundsätzlich gleichrangig behandelt werden.

Das große regionale Interesse an dem Thema hat bereits am 24. November 2011 der sächsische Landtag aufgegriffen und mit den Stimmen der Abgeordneten von CDU, FDP, B90/Die Grünen und Die Linke die Einrichtung einer Gedenkstätte am authentischen Ort beschlossen. Während der Landtagsdebatte dazu, wurde der Verein „Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V.“ für dieses Vorhaben als wichtiger Partner bezeichnet.

Das Chemnitzer Kaßberg-Gefängnis diente zur Zeit des nationalsozialistischen Terrors sowie während der sowjetischen Besatzungszeit und in der SED-Diktatur als Ort der Unterdrückung und Entrechtung. Über Chemnitz und Umgebung hinaus wurde dieses Gefängnis im Zusammenhang mit dem Freikauf von etwa 33.000 Gefangenen des SED-Staates durch die Bundesrepublik Deutschland bekannt. Mit Stand vom Oktober 1989 verfügte das Kaßberg-Gefängnis über eine Belegkapazität von 370 Haftplätzen - fast doppelt so viele wie die zentrale MfS-Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen, die für ca. 200 Insassen ausgelegt war.

Damit war das Gebäude in Chemnitz zugleich das größte MfS-Gefängnis überhaupt, keines der anderen 16 Untersuchungsgefängnisse oder die MfS-Haftanstalt in Bautzen reichte an diese Größe heran.

Der Verein „Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V.“ sucht für seine Arbeit Betroffene, die dort eingesperrt waren. Zeitzeugen können für die Homepage ein Biogramm mit Fotos oder Dokumenten einstellen (siehe: www.gedenkort-kassberg.de).

Am Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR bietet der Verein begleitend zur Gedenkveranstaltung am Mahnmal Hohe Straße am 17. Juni 2012 zwischen 9:00 und 11:00 Uhr einen begleiteten Rundgang über das Gefängnisgelände an. Interessenten können sich über die VOS-Chemnitz anmelden (Tel. 037209/80481).

Kontakt: Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V., Am Rathaus 4, 09111 Chemnitz, E-Mail: vorstand@gedenkort-kassberg.de, Internet: www.gedenkort-kassberg.de

Anm. d. Red.:

Auf den Gedenkort wurde nun auch in den lokalen Medien umfassend hingewiesen (nachlesbar auf der Internetseite www.gedenkort-kassberg.de). Vor allem die am 5. Mai stattfindende Museumsnacht könnte für den Verein und das Projekt Gedenkstätte eine größere Resonanz bringen.

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS (VOS)

Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin

PVSt Deutsche Post

Entgelt bezahlt

A 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag elf Mal jährlich (davon einmal als Doppelausgabe)

Bundesgeschäftsstelle der VOS

Hardenbergplatz 2, 6. Etage, 10 623 Berlin

Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und 030 – 2655 23 81

Fax: 030 - 2655 23 82

Email-Adresse: vos-berlin@vos-ev.de

Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag

von 14.00 bis 17.00 Uhr

Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der

Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**

Spenden sind steuerlich absetzbar

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:

Telefon/AB: 030 - 2546 26 38 Fax: 030 – 2300 56 23

Mail: lv-berlin@vos-ev.de

Dienstag und Donnerstag von 12.00 Uhr bis 17.00 Uhr, sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS

Redaktion: A. Richter

redaktion@vos-ev.de, Fax: 02572 - 84782

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet

Druck: Druckerei Mike Rockstroh, Aue (Sachsen), Schneeberger Str. 91

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS ist durch den Mitgliedsbeitrag zugleich Bezieher der „Freiheitsglocke“.

Jahresbeiträge:

- Mitglieder, einschl. Freiheitsglocke
 - alte Bundesländer 45,00 €
 - neue Bundesländer 40,00 €
- Ehepartner 15,00 €
- Aufnahmegebühr Mitglieder 2,60 €
- Abonnement 24,00 €

Internetseiten der VOS und Links unter

www.vos-ev.de

VOS u. BSV Sachsen-Anhalt siehe vos-ev.de

Die nächste Ausgabe (715) erscheint im Mai 2012

Redaktionsschluss der FG-Ausgabe 714: 21. April 2012